

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1911

3 (21.1.1911)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amthliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 20 1/2</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
--	--	---

Inhalt: Zum 27. Januar. — Das Amt des Lehrers und seine Weltanschauung. — Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes und seine Förderung durch den Lehrer. — Studium und Geistesport. — Katholischer Lehrerverband des Deutschen Reiches. — Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule. — Rundschau. — Konferenz-Anzeigen. — Aus der Literatur. Feuilleton. — Anzeigen.

Zum 27. Januar!

Der Tag des Wiegenfestes Sr. Majestät des Deutschen Kaisers Wilhelm II. rückt heran und immer deutlicher gegenwärtigen wir uns die historischen Momente des abgelaufenen Jahres, die uns den seltenen Herrscher in einer Ideenwelt zeigten, die aller Schmutz der Erde nicht zu berühren vermag, von wo aber das Ziel und die Kraft für das Erdenwirken besonders dann kommen muß und auch nur kommen kann, wenn es gilt, Führer der Völker zu sein und in den gefährlichsten Lagen, da Irtrümer wie fiebernde Krankheiten die Blicke von Millionen trüben, das untrügliche Urteil und die erhabenste Persönlichkeit im Dienst des wahren Heiles der Nationen wirken zu sehen.

Ein solcher ewig denkwürdiger Moment sandte sein strahlendes Licht durch das trübe Meinungsgewoge der Gegenwart, als in den verflossenen Novembertagen in der ehrwürdigen Erzabtei Beuron Seine Majestät unser glorreich regierender Kaiser die Begrüßung des Hochwürdigsten Herrn Erzabtes folgendermaßen huldvollst erwiderte:

Berehrter Herr Erzabt!

„Ich spreche Ihnen meinen herzlichsten Dank aus für die freundlichen Worte, mit denen Sie mich empfangen haben, und freue mich über die Gelegenheit, der Kongregation einmal einen Besuch machen und Ihnen mein aufrichtiges Wohlwollen aussprechen zu können. Von Anfang meiner Regierung an war es mir eine besondere Freude, die **Benediktiner** in ihren Bestrebungen zu unterstützen, da ich beobachtet habe, daß sie überall, **wo sie gewirkt**, nicht nur die **Religion aufrecht zu erhalten und zu stärken bestrebt** waren, sondern auch als **Kulturträger** auf dem Gebiete des Kirchengesangs, von Kunst und Wissenschaft und in anderem sich hervorgetan haben — **eine nicht zu unterschätzende Arbeit!** Was ich **von Ihnen erwarte**, ist, daß Sie in den Bahnen Ihrer Vorfahren weiterarbeiten und **mich unterstützen in meinen Bestrebungen, dem Volke die Religion zu erhalten.**

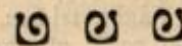
Dies ist um so wichtiger, als das **20. Jahrhundert Gedanken ausgelöst hat, deren Bekämpfung nur mit Hilfe der Religion und mit Unterstützung des Himmels siegreich durchgeführt werden kann.** Das ist meine feste Überzeugung!

Die **Krone**, die ich trage, kann hier nur dann einen **Erfolg verbürgen, wenn sie sich gründet auf das Wort und die Persönlichkeit des Herrn.** Als Symbol dafür habe ich das Kreuz in diese Kirche gestiftet um damit, wie ich es in meinem Handschreiben gesagt habe, **zu beweisen, daß die Regierungen der christlichen Fürsten nur im Sinne des Herrn geführt werden**

können, und daß sie helfen sollen, den religiösen Sinn, der den Germanen angeboren ist, zu stärken und die Ehrfurcht vor Altar und Thron zu vermehren. Beide gehören zusammen und dürfen nicht getrennt werden! Darum fördere ich von ganzem Herzen die Bestrebungen, die Sie verfolgen. Wie bisher werde ich Ihnen auch in Zukunft meine Huld und meinen Schutz bewahren!“

Der religiöse Sinn der **Germanen** ist zu stärken! Hierin liegt nicht nur die Hauptaufgabe der Kirche, sondern auch die der Schule, die mit der Kirche ihr eifrigstes Bestreben daren setzen soll, daß auch fernerhin die Gottesfurcht die Germanen ziert, damit die Treue im Herzen des Volkes Wurzeln schlägt, woraus der Ewige einen Baum entstehen läßt, in dessen Bereich Fürst und Volk gut wohnen. An den Mitgliedern des Katholischen Lehrervereins Baden soll es nicht fehlen. Ehrfurchtsvoll neigen sie sich im Geiste am 27. Januar wie immer, wenn sie des erlauchten Herrschers Deutschlands gedenken, vor der erhabenen Majestät des weisen Kaisers und bitten Gott, ihm Gesundheit, langes Leben und ungebrochene Schaffenskraft, dem deutschen Volke aber eine Schule und eine **Gesetzgebung** zu verleihen, die den Boden zu bestellen wissen, daß die unvergleichlich schöne und reine Saat aus der Welt der herrlichen Ideen des begnadeten Kaisers aufgeht und Früchte trägt zum Heile der Nationen der Welt.

Das walte Gott!



Das Amt des Lehrers und seine Weltanschauung.

Vortrag von Prof. Dr. Spahn bei der Lehrerversammlung anlässlich des Augsburger Katholikentages.

Fortsetzung.

So darf man denn aus dem Haltmachen der deutschen Lehrerbewegung vor dem Staate wie auch aus der Mäßigung, die sie im allgemeinen an den Tag legt, nicht allzu viel Wesens machen und etwa gar daraus schließen, daß sich die deutsche Lehrerbewegung von der der romanischen Länder grundsätzlich unterscheidet. Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum. Er würde um so schwerer wiegen, als die Vorstellung von der Autonomie der Schule inzwischen außer den Forderungen der Gesamtheit der Lehrer für ihren Stand und für den Unterricht auch die Weltanschauung vieler einzelner unter ihnen beeinflusst hat. Der einzelne Lehrer ist ohnehin kraft der seinem Berufe eigentümlichen Geistesverfassung geneigt individualistisch zu denken.

Zudem befindet sich seine persönliche Bildung gegenwärtig auf einer Übergangsstufe. Er ringt noch nach ihrer wissenschaftlichen Begründung und Vertiefung. Die Art aller solcher Übergangszeiten bringt es mit sich, daß insbesondere die jüngeren Mitglieder der Lehrerschaft dazu neigen, von wissenschaftlichen Aufstellungen nicht nur kritisch Kenntnis zu nehmen, sondern sobald ihnen der Reiz des Neuartigen und Fortschrittlichen anhaftet, sogleich auch eine Einwirkung auf ihre Weltanschauung zu verstaten. Erscheint die überlieferte Weltanschauung des Lehrers so schon durch seine geistige Verfassung wie von außen her fortwährender Erschütterung in der Gegenwart ausgesetzt, so mußte ihr vollends gefährlich werden, daß die Vorstellung von der Autonomie der Schule aufkam. Ein Lehrer, der sich als das Organ einer sozialen Autorität betrachtet, die ihre Unabhängigkeit gegen Kirche und Staat zu erkämpfen im Begriffe steht, — was braucht er, ja, wie kann er sich als Einzelpersonlichkeit noch der Leitung durch die Kirche und einer bestimmten Staatsordnung willig hingeben? Ist aber einmal eine große Anzahl von Lehrern in einer Volksgemeinschaft zur entschiedenen Verneinung dieser Frage gelangt, so wird eine bedenkliche Beschleunigung der weiteren Entwicklung sowohl der Überzeugungen des einzelnen wie der Bestrebungen des ganzen Standes kaum ausbleiben. Denn die freie Weltanschauung des einzelnen birgt einen fortwährenden Anreiz für ihn in sich, aus dem Grundsatz der unabhängigen Schule immer radikalere Folgerungen für die Volksbildung im allgemeinen zu ziehen; hinwiederum wird ihn das Eintreten für diese immer wieder weiter persönlich von der Kirche weg- und politisch zur Opposition hinüberdrängen. Deshalb kann die Lehrerbewegung auch bei uns in Zukunft, ohne sich im Wesen ändern zu müssen, jederzeit über die bisher von ihr innegehaltenen Grenzen hinausfluten.

Um dieser Gesamtlage willen und im Hinblick auf die Möglichkeiten des späteren Ablaufs der Dinge ist es auch geboten, der Werbearbeit einzelner schon besonders weit fortgeschrittener deutscher Lehrer wie Lews oder der Lehrergruppen wie der Bremer, Hamburger und gewisser Sachsen erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Freilich verhalten sie sich mehr laut, als daß sie allgemein als Führer angenommen sind. Die überwiegende Mehrzahl der deutschen Lehrer lehnt ihre Vorschläge als Übertreibungen ab. Aber es handelt sich bei der Lehrerbewegung nun einmal um eine jener großen menschlichen Bewegungen, die, ob sie nun sozialen oder geistigen Ursprungs sind, dem einzelnen gegenüber eine forttreibende Kraft haben, deren er sich kaum oder gar nicht zu erwehren vermag. Sie erzeugen einen Gesamtwillen, der regelmäßig weit leichter von den am weitesten Vorangeeilten als von den Gemäßigten bestimmt wird. Fast geht es wie beim Spiel der Kinder zu, wenn sie sich die Hände reichen und eine lange Kette bilden. Aber dem Lauf packt alle dieselbe Erregung. Sie stürmen vorwärts von derselben Bewegung gleichmäßig durchdrungen. Jedes wird von seinem Vordermann gezogen und zieht selbst seinen Hintermann nach sich. Keines ist mehr im Besitze der Freiheit seines Tuns, außer den wenigen, die an der Spitze sind, und die Richtung angeben und vielleicht soweit voraus sind, daß sie von den rückwärts Befindlichen nicht einmal im Auge behalten werden können. Wenn also jemand alle Befürchtungen für die Zukunft mit dem Hinweis abtun möchte, daß die Masse der deutschen Lehrer noch zurück ist und nur einige sich überstürzten, so würde er verkennen, daß die voran Befindlichen zur selben Kette gehören wie die weiter rückwärts Befindlichen und daß die Gesamtheit nicht minder in voller Bewegung ist wie jene wenigen. Es liegt aber in der Natur aller Bewegungen, wenn sie nicht erlahmen oder von einer überlegenen Persönlichkeit oder einer Schar Besonnenen gezügelt werden, daß sie weiter und weiter führen.

Je genauer aber jemand die Möglichkeit in Rechnung stellt, daß die Lehrerbewegung auch in Deutschland bis zu

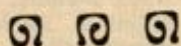
jenen äußersten Übertreibungen fortschreitet, die in den romanischen Ländern sichtbar werden, desto mehr erscheint er verpflichtet, andererseits ebenso unbefangen jenen soeben gemachten Vorbehalt zu erwägen, inwieweit bei uns Aussicht darauf besteht, daß durch eine Schar besonnener Männer aus dem Lehrerstande selbst rechtzeitig eine Gegenwirkung gegen den natürlichen Gang der Dinge erfolgen wird, und wieweit man nach der bisherigen Entwicklung und bei dem gegenwärtigen Stande der Anschauungen auf deren Erfolg Hoffnungen bauen darf.

Die Hauptgefahr einer Überspannung der Lehrerbewegung hat von Anfang an in der elementaren Gewalt gelegen, die ihr eignete. Unter diesem Gesichtspunkt darf man sich aufrichtig freuen, daß, wie wir sahen, teils durch die besonderen Umstände des Landes, teils dank dem deutschen Naturell die Bewegung in ihrem weiteren Verlaufe bei uns nicht so stürmisch vor sich ging, wie in den romanischen Ländern, wie übrigens auch in manchen rein germanischen Nationen. Dadurch wurde die Möglichkeit geschaffen, daß die starken positiven Einflüsse, die im Wesen des deutschen Lehrertums wahrzunehmen sind, nach wie vor wirksam blieben. Es gibt unter den deutschen Lehrern, den evangelischen wie den katholischen, bis auf diesen Tag verhältnismäßig viel religiös veranlagte und aufrichtig religiöse Naturen. Von der staatsstreuen Gesinnung, die ebenfalls in vielen unerkennbar ist, war schon die Rede. Schwerer noch fällt vielleicht ins Gewicht der hohe pädagogische Ernst, der als ein ehrendes Merkmal des deutschen Lehrerstandes in seiner Gesamtheit gelten kann, und die dadurch bedingte wissenschaftliche Art, mit der die pädagogischen Probleme geprüft werden, wie die liebevolle, sich oft über Vorurteile, sieghaft hinwegsetzende Versenkung in die Eigenheit und die Bedürfnisse der Kinderseele. Nicht am wenigsten aber werden voraussichtlich die Enttäuschungen, welche die Lehrer in ihrem übermäßigen Vertrauen auf die erzieherische Wirkung der Schule erlebt haben, in Zukunft das Urteil vieler unter ihnen über die Grenzen der Leistungsfähigkeit der Schule und demgemäß über die Bedingtheit der Stellung der Schule im Gesamtorganismus der menschlichen Gesellschaft mitzubestimmen vermögen. Man hat der Schule im vergangenen Jahrhundert zugemutet, das Heilmittel für Schäden der Gesellschaft zu werden, mit denen die Gesellschaft selbst nicht fertig wurde. Dadurch hat die Volksschule in vieler Hinsicht den festen Grund, auf dem sie stand, verloren. Sie mischte sich in die besondere Berufsvorbereitung der Schüler ein. Sie vernachlässigte ihre vornehmste Bestimmung, wesentlich der formalen Bildung des Kindes zu dienen, wandte ihre Aufmerksamkeit nicht mehr in ausreichender Weise der Entfaltung und Anleitung seiner geistigen Kräfte zu, um so zuerst einmal zum Herantreten an die tausenderlei Berufsaufgaben seines späteren Lebens geschickt zu machen, und trug statt dessen eine Abermasse stofflichen Wissens an die Kinder heran¹⁾. Da sie hierauf nicht eingerichtet war, überstürzten sich die Reformversuche, während aller Unterricht vorzüglich der Stetigkeit, des Reifenslassens seiner Technik und des Erfahrungssammelns bedarf, durch sie wurden wir auch immer weiter vom naturgemäßen Ziele einer volkstümlichen Schulorganisation verschlagen, einem einheitlichen und einfachen Aufbau der sämtlichen Schularten mit der Volksschule als Grundform. Wir gelangten zu jener verwirrenden Vielzahl von Schulformen, die den hergebrachten und eingewurzelten Schularten unseres Landes, den Universitäten, dem humanistischen Gymnasium und vorzüglich der Volksschule die Kraft auszusaugen drohen.

¹⁾ Vor ungefähr sieben Jahren ist ein preussischer Ministerialerlaß ergangen, der von neu an die Volksschule gestellten Aufgaben nur an die Gesundheitspflege, die Nahrungsmittellehre, den Tierschutz, an wirtschaftliche Fragen der Landwirtschaft, der Obst- und Gartenbaukunde, des Gewerbes, an die Rechnungen des kaufmännischen Verkehrs einschließlich der zugehörigen Formulare, an die Einrichtung des Staates, der Reichsverfassung, das Reichsversicherungswesen, an Heer und Flotte, an Verkehr, Kolonien usw. erinnert.

Schon ist die Klage erschollen, daß die Volksschule in den großen Städten zur „Idiotenschule“ herabsinke, auf dem Lande aber aus Mangel an tauglichen, zum Ausharren bereiten Lehrer verkümmere. Die Lehrer haben ihrerseits nicht den Erfolg und Dank bei der Bevölkerung geerntet, den sie erwarteten. Die Bevölkerung verlangt wohl gute Schulen für ihre Kinder, weil sie einsieht, daß deren Vorwärtskommen davon abhängt. Aber echter Bildungstrieb regt sich doch immer nur bei einem Bruchteil. Vollends von einer Besserung der Sitten in den Massen, von einer allgemeinen Hebung ihrer Kulturhöhe kann schwerlich die Rede sein. Auch fühlt sich die Bevölkerung nicht verpflichtet, Schule und Lehrer zu ehren und zu unterstützen. Was der Lehrer leistet nimmt sie als Dienste hin, die die Gesellschaft ihr schuldet, für die gezahlt, nicht jedoch gedankt und über die, wenn's beliebt, weidlich gescholten wird. Viele Lehrer bedauern, daß infolge der Gleichgültigkeit der Eltern der Schulbetrieb namentlich in den großen Städten mehr und mehr an Wirksamkeit einbüße. Vom Lande aber hat noch vor wenig Jahren ein Führer der badischen Liberalen gesagt, daß der Lehrer die einflußloseste Person in der Gemeinde sei. Mancher Lehrer wurde darüber schon irre an seiner Arbeit und unsicher in ihr.

Fortsetzung folgt.



Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes und seine Förderung durch den Lehrer.

(G. Rauhut, Frankenstein i. Schl.)

Die Besprechung soll möglichst von direkter sinnlicher Anschauung ausgehen, und wo es angeht, muß der zu behandelnde Gegenstand in natura vor den Augen der Schüler sein. Dem lebenden Wesen geben wir dabei vor dem toten stets den Vorzug, dem singenden Vogel im Bauer vor dem ausgestopften auf dem etikettierten Brettchen, der grünenden Blume im Topfe vor der welkenden in der Hand. Da, wo das Vorzeigen des wirklichen Gegenstandes untunlich ist, tritt das Bild in sein Recht, über dessen Bedeutung später noch ein Wort gesagt werden soll. Meist wird bei der Besprechung der Körper des Tieres oder der Pflanze zum Ausgangspunkte werden. Vertiefung zu genaueren anatomischen und ästhetischen Betrachtungen sind dabei ebenso unzulässig, wie eine leider sehr häufig zu beobachtende fade Oberflächlichkeit. Denn eine bloße Aufzählung der Augen, der Ohren, der Beine eines Tieres muß selbst dem kleinsten Kinde wie ein Hohn auf ein selbstverständliches Wissen vorkommen. Wir sehen also, daß der Schwerpunkt der Besprechung sich in das Leben und Treiben der Wesen verlegen muß, wo sie nie gegen Teilnahmslosigkeit zu kämpfen haben wird. Mit Freude wird dabei der Lehrer gewahrt werden, wie viele sorgfältige, von größter Aufmerksamkeit zeugende Beobachtungen die kleinen Naturforscher schon mit in die Schule bringen und von allen den Tieren, welche sie täglich betrachten können. Jede Bewegung, jeden Ton der Stimme haben sie ihnen abgelauscht und sie setzen den erfahrenen Lehrer, der sich keiner schmeichelnden Selbsttäuschung hingibt, oft förmlich in Verlegenheit, ihnen bei den Haustieren in dieser Hinsicht noch etwas neues zu bieten. Aber es sind meist Einzelbeobachtungen, über welche die Kinder verfügen, dem Unterrichte bleibt es vorbehalten, sie aneinanderzureihen, zu einer Lebensgeschichte des betreffenden Tieres, zu einem einheitlichen Bilde zu gestalten. Die Gewächse sind anfangs dem Kinde weniger interessant als die Tiere, wir brauchen sie aber deshalb nicht von der Besprechung aus-

zuschließen. Leicht werden wir günstige Gesichtspunkte finden, nach denen wir bei ihnen unsere Auswahl treffen können. Der praktische Sinn der Kleinen verleiht den Obstbäumen gebührende Wichtigkeit. Bei ihren Spielen liefert das markreiche Holz des Hollunders treffliche Büchsen und Spritzen, der saftstrotzende Weiden- schößling hellhallende Flöten, die klebrige Klette gut sitzende Wurfgeschosse. Die Birke wird im Frühling angezapft, das gefamte Beerengestrüpp im Sommer und Herbst geplündert. Aber auch für Schönheit sind Kinder nicht unempfänglich; Rosen, Lilien, Veilchen und andere Blumen erregen ihre Freude und so viele Blüten in Feld und Wald werden zu bunten Sträußen und Kränzen gebunden.

Vor allen Dingen werden wir auch den Veränderungen unsere Aufmerksamkeit schenken, welche die Pflanzen, vornehmlich die Bäume, unter dem Wechsel der Jahreszeiten erleiden. Wenn wir aber eine solche Behandlung wählen, haben wir die zweite Forderung, nämlich nach Darstellung von Entwicklungsstadien schon erfüllt. Doch nicht nur diese wechselvollen Erscheinungen in der Baumwelt, das Hervorsprossen des jungen Laubes nach langer Winterruhe, der sich entfaltende Blütenzweig, der reiche Fruchtzweig und das betäubende Hinwelken im Herbst eignen sich zu solcher Behandlung, noch manche andere Vorgänge innerhalb der Pflanzenwelt stehen dem jugendlichen Gemüte und Interesse nahe. Die Kinder sehen, wie die schlummernde Zwiebel, die scheinbar erstorbene Knolle dem Erdreich anvertraut werden und wie ein neues Leben aus ihnen entspringt; sie sehen, wie der Landmann den Samen austreut, wie die grüne Saat emporkeimt und im Sommer das reife, wogende Getreide die fleißigen Schnitter zur Arbeit ruft.

Wer solche Entwicklungsbilder in seinem Unterrichte wählt, darf auf aufmerksame Zuhörer rechnen und erst recht dann, wenn sie der Tierwelt entnommen sind. Wie der Vogel sein Nest baut, die Eier hineinlegt, sie ausbrütet und mit liebevoller Sorgfalt die nackten, hilflosen Jungen erwärmt und füttert, bis sie groß geworden sind und sich selbst forthelfen können, das sind Sachen, für welche selbst ein sonst teilnahmsloses Kind empfänglich ist. Bei der Entwicklung des Frosches, den Verwandlungen des Schmetterlings und ähnlichen Vorgängen ist es ebenso, und denjenigen, welche solche Stoffe für zu schwierig auf dieser Stufe erachten sollten, kann ich eine mehrjährige eigene Erfahrung entgegensetzen. Nur muß man womöglich seine Besprechung an konkrete Fälle anschließen, wodurch sie in den Augen der Kinder eine erhöhte Bedeutung erlangt. Wenn draußen von den Obstbäumen des Schulhofes im Vorfrühlinge die Raupenester mit langen Stangenscheren von den Zweigen abgezwickelt und verbrannt wurden und die Kinder neugierig und fragend wie stets bei solchen Gelegenheiten herumstanden und zuschauten, schloß ich nachher die Unterhaltung in der Klasse daran an und zeigte den Kindern die punktgroßen Eier und die winzigen, eben ausgekrochene Räumchen im weichen Gespinnst. Ich kam darauf zurück, wenn man mir später einen Zweig mit Blättern brachte, an denen Raupen saßen und wenn im Sommer ein Schmetterling durchs offene Fenster sich in das Schulzimmer verirrt.

An solche, oft zufällig vor die Augen der Kinder tretende Erscheinungen seine Besprechung im Anschauungsunterrichte anzuknüpfen, wird ja jeder erfahrene Lehrer als wünschenswert und nützlich erkannt haben, und so müssen uns solche Lehrpläne, welche den Stoff für den Anschauungsunterricht für das ganze Jahr hindurch fast bis zu jeder einzelnen Stunde im voraus bestimmen, wie das leider und zum Nachteile des Unterrichtes vielfach der Fall ist, als höchst unpassend und schädlich für eine freie und segensreiche Gestaltung des Lehrverfahrens erscheinen.

Wenn ich vorhin bei den Einzelbeschreibungen Gegenstände menschlicher Tätigkeit nicht aufzählte, so geschah es nur deshalb, weil auch sie nicht als fertige, sondern als entstehende behandelt werden sollen. Um dies richtig zu tun, können wir zu den alten Klassikern in die Lehre gehen und dem Homer und anderen ablauschen, wie sie statt der Beschreibung toter Gegenstände deren ganze Entstehungsgeschichte in wechselvollen, anregenden Bildern geben. Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, fallen nun solche Besprechungen mit denen über Tätigkeiten des gewerblichen Lebens zusammen, über welche später noch einige Worte gesagt werden sollen.

Endlich muß an dieser Stelle noch solcher Besprechungen Erwähnung geschehen, welche verschiedene Erscheinungen nach der Gleichzeitigkeit ihres Vorkommens zusammenfassen. So behandelt man etwa im Gewitter die Tages- und Jahreszeiten und erhält dabei sehr anziehende Bilder. Zweck all dieser verschiedenen Arten der Besprechung ist aber, neben den Einzelbeschreibungen bis zum Ende des Schulunterrichtes hergehend, das dabei Gelernte nach bestimmten interessanten Gesichtspunkten zu ordnen und zusammenzufassen und so einen wirksamen Ersatz für das Zurücktreten der Systematik zu geben, auf deren gefährliche Alleinherrschaft ich noch oft zu sprechen kommen werde.

Alles, was bisher über die Behandlungsweise in unserem Anschauungsunterrichte gesagt wurde, wird die Befürchtung derer verscheuchen, welche eine zu früh eintretende Wissenschaftlichkeit von uns voraussetzen. Im Gegenteil soll dieser Anfangsunterricht ganz von Heiterkeit und kindlicher Auffassung getragen werden. Passende Erzählungen, ich erwähne hier nur die wunderhübschen von Hermann Wagner und Kurtmann, ferner Gedichte und Liedchen werden wir, wo es sich ungezwungen machen läßt, anschließen und uns vor einer ab und zu eintretenden symbolisierenden Naturauffassung nicht bange machen lassen. Denn: „man beobachte nur die Kinder, man wird immer finden, daß sie wie die Menschheit auf ihrer Kindheitsstufe die Natur beleben. Immer wissen sie den Lebensäußerungen und Regungen der Dinge passende Gedanken unterzulegen, immer aus den Naturgegenständen einen bestimmten Charakter herauszufühlen. Daß man sie dieser Naturanschauung nicht zu früh entfremde, ist die Forderung, die ich auf diese natürliche Anlage des kindlichen Geistes gründe.

Fortsetzung folgt.



Studium und Geistesport.

Französisch.

Viktor Hugo und der Katholizismus.

Kein religiöser Keim¹⁾ war durch die erste Erziehung in seine Seele gelegt worden, und nachher²⁾ hatte er weder die Muße noch den Geschmack zu gründlich³⁾ betriebenen⁴⁾ religiösen Studien. Zum allerwenigsten fehlen die Anzeichen.⁵⁾ Es erübrigt also, daß, indem er diese Rolle von tönendem Kristall, die er sein ganzes Leben hindurch spielen⁶⁾ sollte, in Aussicht nahm⁷⁾, er seinen jungen Versuchen einen Schein⁸⁾ von Katholizismus gibt, weil es die Mode⁹⁾ des Tages ist. In der Tat wird man bemerken¹⁰⁾, daß in den oben angeführten Stellen der Vorrede er die monarchischen Bestrebungen nicht von den katholischen Anschauungen¹¹⁾ trennt. Royalismus und Katholizismus waren mehr oder weniger eng verbunden. Als eifriger¹²⁾ Parteigänger des ersten sollte er den zweiten mit derselben Blut¹³⁾ besingen, um so mehr, als sein Führer Chateaubriand ihm das Vorbild dieser Vereinigung darbot. Ich sagte¹⁴⁾ soeben, daß zu dieser Zeit

die Dben nur ein Reflex der Meinungen des großen Mannes und seiner Gefinnungsgenossen¹⁵⁾ sind. Darum scheint es mir, daß der mehr oder weniger religiöse Ton¹⁶⁾ dieser Gedichte bloß ein Echo zu den katholischen Empfindungen dieser Personen und ihrer Umgebung bilden.¹⁷⁾ Also zum guten Teil Religion aus Schicklichkeit. Abrißens eröffnete der literarische Katholizismus Chateaubriands mehr malerische Quellen, als Quellen des Glaubens. Er führte den Gedanken zu den biblischen Erinnerungen, zu den Martyrern, die unter dem Zahn der wilden Tiere fallen, in den Zirkus des Nero, zum religiösen Schmuck des Mittelalters, zu einem Christentum von Kapellen und Eremiten. Also bei V. Hugo Christentum der Phantasie; daher¹⁸⁾ prägt es auch seinem Geiste keine tiefe Spur ein. Im Jahre 1828 schreibt er Marion Delorme, wovon der Grundgedanke darauf hinausläuft¹⁹⁾, daß aller Schimpf und alle Erniedrigung²⁰⁾ schwindet vor einer aufrichtigen Liebe, gesetzlich berechtigt oder nicht, was, wie ich glaube, weder von einem starken²¹⁾ katholischen noch von einem christlichen Sinn zeugt. Ein Jahr nachher veröffentlicht er die Orientalinnen, wo unter den Kraftwendungen²²⁾ des Reimkünstlers²³⁾ fast allein der Materialismus und die sinnliche Phantasie²⁴⁾ herrscht. Und wenn ich diese Tendenz hervorhebe²⁵⁾, geschieht²⁶⁾ es, weil sie diesem wurzellosen Katholizismus, ganz in Firnis, notwendigerweise²⁷⁾ verhängnisvoll werden wird. Er wird sicherlich noch zusammenbrechen²⁸⁾ unter dem Hauch der Unabhängigkeit, der diese von Natur aus revolutionäre Seele erregt.

Anmerkungen: 1. germe de religion; 2. depuis; 3. solide; 4. mener; 5. témognage m; 6. remplir; 7. inaugurer; 8. u. 9. air m.; 10. impératif du présent, 2^{me} pers. du pl.; 11. viscéf; 12. avec ferveur; 13. ferveur f.; 14. p. ind.; 15. son groupe; 16. accent m.; 17. faire écho; 18. aussi; 19. être; 20. Schimpf und Erniedrigung ignominie f.; 21. grand; 22. tour de force; 23. versificateur; 24. le sensualisme d'imagination; 25. noter; 26. c'est; 27. forcément; 28. craquer.

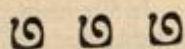
Englisch.

London und seine Umgebung.

Man denkt an London natürlicher Weise immer als an das Hauptquartier¹⁾ des Nebels, des Kohlenstaubes und der rauchigen Schornsteine, als an die Metropole des Handels, und man stellt²⁾ sich die Menschenmenge³⁾ vor, die täglich in die City strömt⁴⁾, das glänzende „High Life“ des West-ends und das Glend des Ostends. Aber von keinem, der nicht ein gutes Stück⁵⁾ hinweg von der riesenhaften Metropole in das freie Land ringsum gewandert ist, kann man sagen, daß er eine umfassende Kenntnis von London besitze. Trotz seiner düsteren Häusermassen⁶⁾, trotz seiner rauchenden Schornsteine, seiner Warenhäuser und Werkstätten, kann man von England beinahe sagen, es sei ein großer Park. Das wird in der Tat von den Londonern vollauf gewürdigt⁷⁾, die jeden Sonntag zu Hunderten und Tausenden in die nahe oder entfernte Umgebung der Hauptstadt hinaus-schwärmen.⁸⁾ Die einen verbringen⁹⁾ ihre Zeit auf der Themse selbst, die an einem schönen Sonntag bis Richmond hinauf mit kleinen Vergnügungsbooten bedeckt¹⁰⁾ ist; andere begeben sich zu dem lieblichen Gestade des Flusses und lustwandeln¹¹⁾ auf¹²⁾ weichen, smaragdgrünen¹³⁾ Wiesen oder bummeln¹⁴⁾ unter dem Schatten stattlicher, ehrwürdiger Bäume umher. Dann ist da die Hampstead-Heide mit ihrer wilden Schönheit, ihrer malerischen Abwechslung von Berg und Tal, und Epping-Forest, die Gärten von Kew, Bushy-Park und Richmond, das mit seinen Park, seinen¹⁵⁾ Waldlandschaften und seinem Vogelgezwitscher¹⁶⁾ so sehr an Shakespeares Sommernachtstraum erinnert.¹⁷⁾ Richmond ist einer der schönsten Flecken der parkähnlichen Gegenden, welche London umgeben. Endlich können diejenigen, welche weiter überland¹⁸⁾ gehen wollen, nach Windsor oder einem andern malerischen und interessanten Landort¹⁹⁾ fahren²⁰⁾, oder nach Brighton, Margate, Hastings zc. einen Ausflug unternehmen²¹⁾, wie es viele Tausende tun.²²⁾ Die Waldungen Englands sind immer grün; sie sind in Wirklichkeit

eine Mischung von Wiese, Wald und Wasser, und in milden Wintern bricht sich²³⁾ das Grün²⁴⁾ der freien Gefilde seinen Weg sogar durch den Schnee. Eine warme, feuchte Atmosphäre bekleidet schnell das kahle Dunkel²⁵⁾ von Busch und Zweig²⁶⁾ mit frischem Grün²⁷⁾, und schon im Februar und März kann man viele Blumen blühen sehen, wie das Schneeglöckchen²⁸⁾, das Veilchen, Primel, Krokus, Bergfameinicht, Butterblume²⁹⁾, Hyazinthe und Anemone.

Anmerkungen: 1. heard-quarters; 2. to picture; 3. mass of humanity; 4. to crowd; 5. Entfernung; 6. piles of houses; 7. to appreciate; 8. to flock forth; 9. to while away; 10. crowded; 11. Partic. v. wander; 12. among; 13. Wiesen von weichen, smaragd-farbenen (emerald) Grün; 14. to saunter; 15. [feinen]; 16. twitter of birds; 17. so suggestive of; 18. afield; 19. inland place; 20. to take train; 21. to rush off; 22. wie es der Fall ist bei; 23. to push; 24. verdure; 25. bare blackness; 26. bough; 27. [mit fr. Grün]; 28. snowdrop; 29. buttercup.



Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches.

Vorstandssitzung am 30. und 31. Dez. 1910 in Berlin. Eine äußerst arbeitsreiche, bedeutsame Tagung hielt der Gesamtvorstand des K. L.-B. d. D. R. an den beiden letzten Tagen des vergangenen Jahres in den Räumen des kath. Vereinshauses der Reichshauptstadt ab. Dem Geschäftsführenden Ausschuss (G. A.) und den eingesetzten Kommissionen waren durch die 14. Generalversammlung in Bochum zahlreiche Aufgaben zur Bearbeitung und Erledigung überwiesen. Es ist gelungen, sie sämtlich noch vor Ablauf des Jahres 1910 zu verabschieden; und es kann an neue Verbandsaufgaben schon jetzt herangetreten werden. Der bekannt gegebene Arbeitsplan und die vollbrachte Arbeitsleistung lassen erkennen und erwarten, daß im Katholischen Lehrerverband mit Kraft und Eifer gearbeitet wird. Die Tagesordnung umfaßte in 4 Gruppen 49 Beratungsgegenstände. Fast schien es, als ob der umfangreiche Stoff nicht zu bewältigen sei; aber dank der eifrigen, unermüdblichen Mitarbeit aller wurde das gesteckte Ziel vollständig erreicht und die Tagesordnung restlos erledigt. Jedem Teilnehmer war das gesamte Beratungsmaterial 14 Tage vorher zugestellt worden. Der Verbandsvorsitzende, Rektor Kamp-Bochum, leitete die Verhandlungen, die in drei Sitzungen etwa 16 Stunden währten.

Nachstehend die Beratungen und Beschlüsse:

Nach kurzer Begrüßung und herzlichen Worten des Gedankens für die verstorbenen Verbandsmitglieder und Förderer, insbesondere dem Rektor Ziesche und dem verdienstvollen Ehrenvorsitzenden Westpreußens Maslokowski, stellt der Vorsitzende die ordnungsmäßige Einberufung der Vorstandssitzung auf Grund des § 22 des Verbandsstatuts fest. Gegen die stimmerschiedenen Vertreter erhob sich kein Widerspruch.

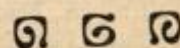
Stimmberechtigte Teilnehmer waren:

- I. 5 Mitglieder des G. A.
 - Rektor Kamp-Bochum Verbandsvorsitzender und 1. Vorsitzender des G. A.
 - Rektor Rheinländer, 2. Vorsitzender,
 - Lehrer Weber-Bochum, 1. Schriftführer,
 - Lehrer Gress-Gelsenkirchen, 2. Schriftführer,
 - Rektor Kortländer-Bochum Kassierer.
- II. Die Vorsitzenden der 17 Zweigverbände, bezw. deren Stellvertreter.
 1. Baden: Hptl. Berberich-Karlsruhe,
 2. Bayern: Hptl. Feldigl-Fürstfeldbrück,
 3. Brandenburg-Pommern Lehrer Linnarz-Berlin-Wilmersdorf,
 4. Braunschweig: Lehrer Marheinecke-Braunschw.,

5. Elsaß-Lothringen: Hptl. Metz-Strasbourg,
6. Ermland: Lehrer Moser-Allenstein,
7. Fulda: Lehrer Rigel-Fulda,
8. Hildesheim: Lehrer Barth-Hüddesum,
9. Norden: Hptl. Wiemker-Hamburg,
10. Osnabrück: Lehrer Egbers-Hollage,
11. Pfalz: Lehrer Aug-Ludwigshafen,
12. Rheinland: Lehrer a. D. Quadflieg-Aachen,
13. Sachsen: Lehrer Janson-Erfurt,
14. Schlesien: Rektor Neumann-Breslau.
15. Westfalen: Lehrer Schumacher-Bochum,
16. Westpreußen: Rektor Ramuski-Danzig
17. Wiesbaden: Mittelschull. Thömmes-Wiesbaden.

III. Die Vorsitzenden der Verbandskommissionen, der Preussischen Abteilung und der Augustinusbibliothek.
Lehrer Larbig-Mühlheim a. d. Ruhr, (Jugendschutz)
Lehrer Gattner-Breslau, (Rechtsh.)
Lehrer Gathmann-Gelsenkirchen (Jugendschriften)
Lehrer Reig-Berlin-Steglich, (pr. Abt.)
Rektor Gottwald-Berlin. (Augustinusbibliothek.)

Auf Vorschlag des G. A. wurde beschlossen, den erschienenen Verbandsmitgliedern die Teilnahme an der Sitzung zu gestatten. Den Verbandsorganen soll das Protokoll zum Abdruck zugestellt werden, um auf diese Weise die Ortsvereine und die Einzelmitglieder zu unterrichten. Sämtliche Vorstandsmitglieder erhalten eine Abschrift des Protokolls. Betreffs der den Vorstandsmitgliedern zu gewährenden Tagegelder soll der vom Verbandskassierer vorgeschlagene Tarif entsprechende Anwendung finden. Alle Beschlüsse der Vorstandssitzung, bei denen nicht das Gegenteil ausdrücklich bestimmt wird, sollen als dringlich bezw. unaufschiebbar im Sinne des § 20 des Verbandsstatuts gelten. Fortsetzung folgt.



St. Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule.

a) Aufgabe: Der Samenhändler schreibt nun zurück, sein Kleesamen sei keimfähig. Ja er macht dem Landwirt Heinrich Eichert schließlich noch den Vorwurf, daß er den Keimversuch nicht richtig ausgeführt habe. Eichert habe den Kleesamen gekauft und müsse ihn auch behalten. Was ist nun zu tun, um bei einer eventuellen gerichtlichen Entscheidung nicht noch schließlich Prozeßkosten bezahlen zu müssen?

b) Vorschlag: Der Landwirt soll den Kleesamen der landwirtschaftlichen Versuchsstation Augustenburg schicken, um die Frage auf eine reelle Art zur Entscheidung zu bringen. Von diesem Schritte mache er dem Händler Mitteilung.

c) Beispiel:

Ort und Datum.

Landwirtschaftliche Versuchsanstalt Augustenburg!

Von Herrn Samenhändler Vogel in A bezog ich am 14. März d. J. garantiert keimfähigen Kleesamen. Gleich nach Empfang stellte ich in Anwesenheit von Georg Seig einen Keimversuch an. Derselbe fiel sehr ungünstig aus. Ich wollte darauf den Kleesamen wieder an Herrn Samenhändler Vogel zurückgeben. Dieser verweigerte jedoch die Annahme.

Ich möchte darum die verehrliche Direktion der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Augustenburg erbenst ersuchen, beifolgenden Kleesamen auf seine Keimfähigkeit prüfen zu wollen.

Ergebenst Heinrich Eichert.



Lebese Frucht: Wir können auch den Lehrerberuf wegen seiner hohen Wichtigkeit um Gotteswillen lieben und ihn für einen Gottesdienst halten, dessen Segen nicht bloß von dieser Welt ist. Dinter wurde Schulmann, weil ihm das Unterrichten Vergnügen machte; Pestalozzi, der es liebt, einen idealen Standpunkt hervorzukehren, sah das Elend des Volkes, es jammerte ihn, und er sprach: „Ich will ein Schulmeister werden.“ Hier haben wir beiderlei Impulse in je einer bekannten Persönlichkeit!“

Lorenz Kellner.

Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiet.

Ziel und Erziehungsmittel liegen auf dem Gebiete der Kultur, in ihnen konzentriert sich die Weltanschauung. Sie, die Erziehungs- und Unterrichtseinwirkungen sorgen für den Wachstum des Vorstellungskreises und damit für die Entwicklung der apperzipierenden Kraft, die bestimmt ist, die Lebensführung zu übernehmen, da sie zum Charakter auswächst mit der virtuellen Eigenart, die dem individuellen Zustand entstammt. Ob Schwächling — ob Charaktermensch, gleichviel, das Gemeinsame des Gattungscharakters überwiegt. In den Schwächlingen treffen wir als bestimmend dieselben gemeinsamen Züge, die sich im Vorherrschenden der Laune, der unbestimmten, nebelhaften Gemütslagen ausdrückt, die Schattierungen sind vielleicht im Wahrnehmen sehr interessant, verlocken zu ihrer Darstellung den Impressionalismus, bestimmen die Abart des Schwächlings im konkreten Fall, aber nicht sein Wesen. Ganz so verhält es sich mit dem Manne von Charakter. Das Wesen beruht in den gemeinsamen Zügen; für ihn haben die Kulturwerte eine bestimmende Kraft für das Handeln erlangt, die sich in den Grundsätzen offenbart. Die Schattierungen haften an dem Grade ihrer Kraft. Schön und sehr richtig lautet Herbart's Bemerkung: „Jede Individualität ist und bleibt ein Chamäleon; die Folge davon ist, daß jeder Charakter manchmal im innerlichen Kampfe mit ihnen begriffen sein wird. In solchem Kampfe glänzt die Stärke des Mannes und vielleicht die Tugend; aber die geistige Gesundheit ist in Gefahr, ja am Ende auch die körperliche. Daher wäre wohl Grund vorhanden, den Kampf wegzuwünschen. Einer Astermoral aber, welche lehrt, daß man nicht kämpfen solle, ist es nicht gegeben, den Kampf auszurotten; Milderungen desselben läßt sich von den vorbauenden Maßregeln der Erziehung erwarten.“

So Herbart! das ist etwas ganz anderes als die Forderung des subjektiven Auslebens. „Ach, Herbart! Aber den sind wir schon längst hinaus“, sagen die Reformatoren; in Baden ganz besonders. Sie haben ja wirklich auch von der grauen Masse der Gehirnrinde und von der weißen der Nervenfaser und ihrer Verteilung überhaupt gehört. Der Träger der psychischen Erscheinungen ist ihnen kein Rätsel mehr. Dagegen erhebt der Psychiater Ziehen, der von diesen Dingen wohl auch etwas versteht, den Ruf zu Herbart zurück und feiert seine Schriften als Basis jeglichen gesunden Fortschritts auf diesem Gebiete. Diese Dinge haben wir nicht zu entscheiden. Aber wir möchten doch auf Otto Willmanns Stellung zu Herbart's Lehre hinweisen, um die ungeheure Verarmung an pädagogischem Gehalt anzudeuten, die die Volksschulpädagogik erfahren hat, seitdem sie besonders in den letzten 20 Jahren sich dem politischen Radikalismus zur Verfügung stellte und in selbstgefälligem Hochmut, der immer aus dem Mangel aus Selbstkenntnis entsteht, alles Katholische verächtlich beiseite liegen lassen zu müssen glaubte. Da kam an Stelle mühevoll erworbenen, aber soliden Wissens das Schlagwort zur Geltung. Da operiert man mit Vorstellungen, von denen man nichts Sicheres weiß, die man gar nicht genügend hinsichtlich ihres

objektiven Begründetseins untersuchen kann und zeigt nun, daß die wortreichsten Abhandlungen unter der Schwelle hervorkommen, die Bewußtes und Unbewußtes scheidet. Nun beginnt der neue pädagogische Hammer-schmied. Ein Wort für seine Werkstätte ein andermal!

Aufsicht. Muß im Lehrerberuf die Ausbildung und die Pflege der Initiative als eines der allerwichtigsten Erfordernisse gelten, so liegt auf der Hand, daß die amtliche Aufsicht Verständnis dafür besitzen muß, und dies um so mehr, als wir in einer Zeit leben, die für die Einschränkung der Initiativmöglichkeit nicht weniger empfindlich geworden ist, als für die verständnislose Beurteilung dieser soviel versprechenden Geistespannung, die vielleicht geradezu eine in Aktion tretende Initiative genannt werden kann. Ganz richtig betonen politische Zeitungen, daß die Nichtbeachtung der Möglichkeit und der inneren Berechtigung zur selbständigen Initiative selbstredend unter Erhöhung der persönlichen Verantwortlichkeit passiven Widerstand und Widerwillen und damit notwendigerweise ein Sinken der Leistungsfähigkeit zur Folge hat. Wie aber wird es da werden, wo der ganze Amtsbetrieb auf der selbständigen Initiative sich aufbaut, wie im Erziehungs- und Unterrichtswesen?

Der Bedeutung der Tatsachen hat man sich in verschiedenen Staaten Deutschlands nicht verschlossen. In Preußen führte man das System der Rektoren ein, denen man aber keine so weitgehenden Befugnisse wie den Oberlehrern in den badischen Städten einräumte. Diese niedersten Schulbeamten haben nicht nur die den Lehrern vorgeschriebenen Prüfungen, sondern auch noch eine besondere Prüfung für Rektoren abzulegen, die ein ganz besonders intensives Privatstudium, vornehmlich der pädagogischen Fächer von mindestens zweijähriger Dauer voraussetzt. Damit wurde zweierlei erreicht. Die Ernennung zum Rektor kann nicht so aufgefäßt werden, als müßte dieser auf die persönlichen Wünsche des nächsten Vorgesetzten zugeschnitten sein wie der Rock auf den Leib, das wäre entschieden das Aller schlimmste und Unheilvollste, was wir uns in der Schulaufsicht denken könnten, dann aber erzielte man bei den Kandidaten ein derartiges Vertrautsein mit den pädagogischen Strömungen der verschiedenen Zeiten und eine derartigen gesunden kritischer Blick für sie und die Tageserscheinungen, wie er nicht gerade dem Klassenlehrer, unter allen Umständen aber einem Aufsichtsbeamten eigen sein muß. Wer Wesen, Manier, berechnete und unberechnete Eigenart, Gattung und Individuum, Notwendiges, Wünschenswertes, Gleichgültiges und Liebhabereien und noch so manches andere nicht zu unterscheiden vermag, der hat zur Schulaufsicht keine innere Berechtigung. Wirklich wird man zugeben müssen, daß unter den preussischen Rektoren zahlreiche rückgratfeste, vornehm auftretende Männer bekannt geworden sind, deren literarische und fachwissenschaftliche Leistungen zur ungeteilten Anerkennung nötigen. Und dennoch gab es doch auch viele, die der berechtigten Selbstständigkeit des Klassenlehrers zu nahe traten. So entstand der Klassenlehrer- und Rektorenstreit in Preußen, der zeitweilig ungewöhnlich heftige Formen annahm und wobei nicht alles Unrecht aufseiten der Rektoren lag. Das veranlaßte die beiden großen Lehrervereinigungen, Stellung zur Sache zu nehmen. Ihre Resolutionen stimmten darin überein, daß sie an der persönlichen Verantwortung des Klassenlehrers festhalten und die Befugnisse der technischen Aufsicht der Rektoren auf ein Minimum reduzieren, ja auf der Lehrertagung in Straßburg stimmten Salchow und Paulsen und der Deutsche Lehrerverein in den Fortfall jeder technischen Aufsicht am Orte. Sie verlangten Fachaufsicht, aber sie sollte ausschließlich vom Staate ausgeübt werden. Salchow verlangt in der von der Versammlung gebilligten Resolution:

Jede Ortschulaufsicht ist zu beseitigen. Die Kreisschulinspektion bilde die erste Aufsichtsinstanz für die Volksschule.

Paulsen: Das Kreis Schulinspektorat ist die unterste Aufsichtsinstanz.

Diesen vom deutschen Lehrerverein erstrebten Idealzustand hätten wir, von der Fachaufsicht abgesehen, in Baden. Der erste Beamte der technischen Aufsicht war der Kreis Schulrat. Die technische Aufsicht lag ganz in den Händen des Staates. Die recht bescheidenen Befugnisse des Gemeinderates hinsichtlich der Schulbesuche waren von der allerunschuldigsten Natur inklusive der geeignet scheinenden Bemerkungen, die keine Konsequenzen im Gefolge hatten. Alle diese Befugnisse stehen nun auch noch der Ortsschulbehörde zu mit dem Fundamentalunterschied, daß man für die geeignet scheinenden Bemerkungen einen neuen Instanzenzug der technischen Schulaufsicht gebildet hat, der im Dienst der Gemeinde funktioniert. Die Rechtsverhältnisse liegen in Baden gegenwärtig also:

Dem Gemeinderat steht die Schulpflege und die **technische Aufsicht** über die Volksschule zu.

Die Schulpflege übt er aus durch die Ortsschulbehörde (Ortsschulkommission), in Gemeinden unter 3000 Seelen darf er sie selbst ausüben.

Die technische Aufsicht führt er aus durch den Schulleiter (Rektor, ersten Lehrer — Fachaufsicht nicht durchgeführt. Die Bestimmung, daß bei der Ernennung des ersten Lehrers das Dienstalter tunlichst berücksichtigt werden soll, ist sogar geschwunden).

Der Staat aber hat daneben seinen Instanzenzug der technischen Aufsicht nicht nur beibehalten, sondern weiter ausgebildet. Nun kann man die Entfernung des gegenwärtigen Zustandes von den in Straßburg erstrebten bemessen.

In vielfacher Hinsicht konnten wir uns mit Salchows und Paulsens Ausführungen befreunden; sie verlangten in mehr als einer Hinsicht unsere **früheren** gesetzlichen Bestimmungen. Die Politik des Badischen Lehrervereins ist vom Standpunkt des Deutschen Lehrervereins aus absolut unverständlich. Wenn wir recht unterrichtet sind, durste die Leitung des Badischen Lehrervereins zu dem badischen Schulgesetzentwurf Stellung nehmen. Nun preist sie die Errungenschaften, den durch das neue Gesetz erzielten Fortschritt. Worin besteht denn der? Wir wollen keine Stimmung gegen das Gesetz erzeugen; aber unsere Ordnung der Verhältnisse wird hoffentlich und aller Voraussicht nach nirgends Nachahmung finden. Leitet der Amtshunger die Leitung des Badischen Lehrervereins? Sollten gewisse Schulverhältnisse mutatis mutandis auf das ganze Land ausgedehnt werden? Warum nahm die Leitung nicht Stellung gegen eine Neuregelung, die den Beschlüssen der Straßburger Versammlung so sehr zuwiderläuft? Ist der Badische Lehrerverein aus dem Deutschen Lehrerverein ausgetreten oder vegetiert er nur noch in seinem Rahmen, um gegen die katholischen Lehrer, gegen Kirche und Geistlichkeit mobil zu sein, indessen die Logen die Vereinigungen und Versammlungen jüdischer Lehrer mit Emphase begrüßen? Ist das allein der Zweck der Lehrervereine? Dann sind sie verhängnisvoll von dem Augenblicke an, da sie nicht mehr zu den Verbänden einflußloser Leute gerechnet werden.

Wir haben seinerzeit in umfassendster Weise auf den Rektorenkampf in Norddeutschland und auf die Regelung der Aufsichtsverhältnisse in Württemberg hingewiesen. Wir hatten unseren sehr guten Grund dazu. Die Tatsachen, nicht die Deklamationen, müssen den rechten Weg zeigen. Die Tatsachen mußte man reden lassen; wir haben es getan und den badischen Lehrern und der Schule gegenüber unsere Pflicht erfüllt, wenn wir auch nicht gehört worden sind.

In der Gehaltsfrage haben wir den einzig gangbaren Weg angegeben. In der Aufsichtsfrage haben wir uns auf den Boden der Beschlüsse der beiden großen Lehrerkorporationen Deutschlands gestellt. Das Urteil über unser

Wirken überlassen wir den badischen Lehrern und vor allem den weiteren Gang der Dinge, der unsere Stellung glänzend rechtfertigen wird. Fortsetzung folgt.

Endlich besiegt und abgetan ist Jesus Christus, Gottes Sohn, gewertet und gewürdigt und verworfen ist das Christentum durch das geläuterte sittliche Empfinden der Gegenwart (Ausdruck in den Zwickauer Thesen), wie es sich offenbarte im Bremischen Lehrerverein. Und wenn Jesus den sittlichen Wert des Täufers mit den Worten bezeichnete: „Keiner vom Weibe geboren, war größer als er,“ dieser aber sich für unwürdig erklärte, dem Herrn die Schuhriemen aufzulösen, so erhebt sich nun ein ganz anderer, ein viel größerer vor unsern Augen, ein Sprachrohr des geläuterten sittlichen Empfindens der Gegenwart, und wir hören die Quelle rauschen, woher der moderne Reformationseifer in die Zweigen des „Deutschen Lehrervereins“ sich ergießt. Diese Quelle ist die in vollster Zersetzung und Auflösung begriffene liberale protestantische Theologie eines Kalthoff und anderer Leute, wie der in diesen Dingen wohl bewanderte Expastor und Sozialdemokrat Goehre bei der Besprechung der Zwickauer Thesen ganz richtig ausgeführt hat.

Wir gingen lange mit uns zu Rat, ob wir nachstehendem Aufklärer Raum in unserer Zeitung geben sollten. Endlich entschlossen wir uns in der Überzeugung, daß es geschehen müsse, damit unsere Leser ihrerseits in der Lage sind, das aufgeklärte sittliche Empfinden der Gegenwart, wie es am berufensten Ort, innerhalb des Deutschen Lehrervereins nämlich, an den „hellsten“ Stellen zum Ausdruck kommt, das aber auch die gediegenste religiöse Bildung und das klarste religiöse Urteilsvermögen seiner Mitglieder — der Katholiken wie der Protestanten — mit Naturnotwendigkeit zerlegen muß. So drucken wir denn, ohne Auslassung und ohne die geringste Veränderung, vom Sperrdruck abgesehen, aus Nr. 1 der „Pädagogischen Reform“ ab:

Bremischer Lehrerverein. Dezemberversammlung. Bartelmann unterwarf die Moral der biblischen Geschichte einer scharfen, kritischen Betrachtung. In überaus geschickter Weise und unter Anführung vieler Bibelstellen wußte er die logischen Widersprüche der neutestamentlichen Moral aufzudecken und ihre Unzulässigkeit für die Gegenwart nachzuweisen.

Der Redner führt folgendes aus: Der Streit um die Persönlichkeit Jesu stellt in der Form etwas Neues dar, ist in der Sache aber der alte Kampf der freieren, die Naturgesetze respektierenden Geister gegen die Finsterlinge und die Orthodoxie. Die Meinung von der Unantastbarkeit der christlichen Ethik hätte nicht so lange bestehen können, wenn nicht die religiöse Kultur der Jahrhunderte den Menschen den Weg zum logischen Denken, wenigstens soweit es die religiösen Dinge betrifft, verschont (? wahrscheinlich sollte es versperret heißen, d. Red.) hätte. Denn die Widersprüche und Mängel dieser Ethik sind so sinnfällig, daß es nur durch eine logische Befangenheit, hervorgerufen durch die religiöse Denkrichtung, zu erklären ist, wenn dieselben auch von den **besten Denkern** nicht unmittelbar erkannt wurden. Ihr Blick war eben durch die religiöse Stellungnahme und durch das subjektive Interesse getrübt. Wenn Jesus zu seiner Mutter sagt: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen, wenn er den unschuldigen Feigenbaum verflucht, wenn er von seinen Jüngern verlangt, Vater, Mutter, Brüder und Schwestern zu hassen, wenn sie ihm folgten usw., so sind das alles **moralisch minderwertige Handlungen**.

Zwei Grundanschauungen sind es, von denen eine Moral ausgehen kann. Man hält die Welt im wesentlichen für gut oder schlecht, obgleich die Dinge an und für sich weder schlecht noch gut sind, sondern erst durch das Denken

diese Attribute erhalten. Eine Ethik nun, die auf Logik Anspruch machen will, wenn auch nur im geringsten Maße, kann von beiden Grundanschauungen zugleich ausgehen, wie es die christliche tut. Ihre pessimistische Weltanschauung gelangt in den Sprüchen und Geschichten zum Ausdruck, in denen das Leiden, die Armut und die Entbehrung als das Erstrebenswerte hingestellt wird, während die optimistische Grundstimmung in Lukas 14 und in der Erzählung von der Hochzeit zu Kana zum Durchbruch kommt. Den breitesten Raum nimmt in der christlichen Ethik die pessimistische Grundanschauung ein. Aber unsere ganze Lebensführung, unsere Kultur läßt sich mit ihr absolut nicht vereinigen, und wer diese Kultur mitmacht und dabei die christliche Moral als Ideal vertritt, bewegt sich in Widersprüchen, ist „**Heuchler oder Tor**“.

Die wichtigste Frage des Neuen Testaments: Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe? wird verknüpft mit der Vorstellung von einem jenseitigen Leben, d. h. die Moral wird gegründet auf die Metaphysik. Und doch kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das, was der biblische Jesus geglaubt, gehofft und gelehrt hat, falsch war, daß er in seiner ganzen Weltanschauung und Lebensaufgabe sich vollständig geirrt hat. Das Himmelreich im Sinne Jesu ist nicht gekommen, und kein vernünftiger Mensch wird heutigen Tages noch glauben, daß es kommen werde. Weitere Widersprüche ergeben sich bei der Beantwortung der „Vorfrage“: Ist es überhaupt möglich, das ewige Leben zu erwerben? die einmal mit ja, das andere Mal mit nein (Matth. 24, 40—41, Luk. 17, 34—36, Matth. 20, 1—16) und ein drittes Mal (Luk. 18, 1—8) nur bedingt beantwortet wird.

Von dem edlen Menschenfreund Jesus, der sich die hohe Aufgabe gesetzt hatte, seinen leidenden Mitmenschen Hilfe zu bringen, muß man sagen, daß seine Mittel nicht darauf ausgingen, die Menschen von ihrer Trübsal zu befreien, sondern sie darüber zu trösten; er brachte ihnen statt eines physischen Heilmittels ein imaginäres geistiges Mittel. So ist uns, wie schon Ludwig Feuerbach sagt, das Christentum eine fixe Idee, welche mit unsern Feuer- und Lebensversicherungsanstalten, unsern Eisenbahnen und Dampfwagen, unsern Pinakotheken und Glyptotheken, unsern Kriegs- und Gewerbeschulen, unsern Theatern und Naturalienkabinetten im schreiensten Widerspruch stehe. So ist unsere ganze Justizpflege nicht nur antichristlichen Ursprungs, sondern auch durch und durch antichristlichen Wesens. Jesus will keine irdische Gerechtigkeit, er will, daß man auf Erden Unrecht leide, wodurch man sich himmlischen Lohn erwerbe. Auch die positive Forderung der christlichen Moral, das Gute zu tun, wird gestellt im Hinblick auf den Lohn im Himmel. Das oberste Prinzip der christlichen Ethik, die Lehre von der Interesslosigkeit an allem Weltlichen, ist für die große Mehrzahl der Menschen unmöglich. Die Empfehlung und Betätigung des Wohlwollens, das durch das Gleichnis vom barmherzigen Samariter einen besonders schönen Ausdruck gefunden hat, ist nichts Besonderes. Sie findet sich schon in der vorchristlichen Ethik bei allen Kulturvölkern. Ein Mangel der christlichen Ethik ist es, daß das Wohlwollen nicht auf die Tiere ausgedehnt (Buddhismus) und gegen die Ungläubigen sogar aufgehoben wird. (Mark. 16, 16. Matth. 18, 6 und 8, 9.) Als Folge dieser Lehren sehen wir die Vertreter christlicher Religion die abscheulichsten Frevel an der Humanität begehen. Inquisition, Ketzengerichte, Bartholomäusnacht, Hugenottenverfolgungen, Hexenprozesse, Religionskriege: Abgründe menschlichen Elends aus Eifer für die Religion. Ueber viele ethische Einzelheiten, und zwar gerade solche, die in pädagogischer Hinsicht am meisten in Betracht kommen, über das Kind in der Schule, im Elternhause, auf der Straße, über den Menschen in seinem Arbeitsverhältnisse, über seine Rechte und Pflichten als Staatsbürger und dergl.

gibt es in der christlichen Ethik keine Auskunft. In dem Punkte, der das Streben des Menschen nach Verbesserung seiner irdischen Verhältnisse betrifft, versagt die christliche Ethik vollständig. Ihr Leitwort ist hier: **Sorget nicht für den folgenden Tag.**

Es ist der „**Bad. Lehrzeitung**“ schwer geworden, diesen Unsinn ohne Bemerkung abzudrucken. Dennoch wollen wir auch jetzt nur einen Punkt hervorheben: **„Wer die heutige Kultur mitmacht und dabei die christliche Moral als Ideal vertritt, bewegt sich in Widersprüchen, ist Heuchler oder Tor.“** Müßten wir auf die denkwürdigen kaiserlichen Ansprachen in Marienburg und Beuron hinweisen, um die ganze rohe Flegelhaftigkeit der obigen Darlegungen gebührend erscheinen zu lassen. Und solchen Leuten, den Größten der Großen im Deutschen Lehrerverein, lösen katholische Lehrer die Schuhriemen auf!

Wie riesenhafte Formen der Unsinn auch bereits annimmt, wie abstoßend die Versuchung auch wirkt, mit ihm Abrechnung zu halten, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß er allein die unerträgliche Arroganz, den beispiellosen Hochmut erklärt, den sich die radikalen Lehrblätter und ihre Anhänger in der Beurteilung der Kirche, der Priester, des bekenntnistreuen Volkstums der konservativ gesinnten Kreise und nicht zuletzt der positiv gesinnten evangelischen und katholischen Kollegen erlaubten. Jüdische Lehrvereinigungen müssen geachtet werden; denn ihre Versammlungen begrüßen selbst die Logen. Der bekenntnistreue katholische, der orthodox gesinnte protestantische Lehrer, das ist die Kanaille, hinaus mit ihm, der Beobachtung unterstellt! Und das machen katholische Lehrer mit! Und angeficht dieser Tatsachen wissen 9000 katholische Lehrer Bayerns keine andere Sprache gegen ihren Episkopat zu finden? Was muß das katholische Volk, was der wahrhaft Gebildete denken?

Bayern: Die weiteren Ausführungen in der Rundgebung des Hauptausschusses des Bay. Lehrvereins gegen den Episkopat enthalten auch nicht den Schatten eines Beweises, noch weniger einen strikten Beweis dafür, daß die Ausstellungen der Hochwürdigen Herren Bischöfe gegenstandslos wären. In äußerst unvorteilhafter Weise spricht man vom hundertsten zum tausendsten, ohne auf die Sache einzugehen. Das ist weit mehr Schülern denn Männerart. Glaubt der Hauptauschuß gegen den Episkopat Anklagen erheben zu müssen, so möge er es in einer hierzu bestimmten Schrift tun. Die Öffentlichkeit wird prüfen. Im vorliegenden Falle konnte es sich nur um die eigene Rechtfertigung handeln. Selbst der Versuch zu einer eigentlichen Rechtfertigung ist unterblieben; mit andern Worten: **„Die Bay. Lehrzeitung hat das zutreffende, wenn auch sehr milde Urteil des berufensten Gerichtshofes erteilt.“**

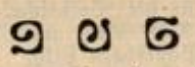
Nachträglich verbreitet sich die unwidersprochene Nachricht, daß auch die evangelischen Mitglieder des Hauptausschusses bei der Abfassung des Schriftstückes beteiligt gewesen sind. Diesen Herren wäre manches zu verzeihen, wenn auch nicht die unglaubliche Taktlosigkeit, in einer Sache zu Richter sich aufzuwerfen, die sie nicht berührt und die sie nicht verstehen. Oder wollte man die Annahme einer Parität in simultanen Lehrvereine offensichtlich ad absurdum führen? Dann ist der Nachweis nach jeder Richtung gelungen.

Neue Avancementbedingungen. Ein Professor der medizinischen Fakultät in Paris hat einen Gesetzentwurf mit folgendem Antrag eingebracht:

„Jeder diensttaugliche Junggeselle, der das 29. Lebensjahr vollendet hat, ohne sich zu verheiraten, ist gehalten, dem Staat eine neue Militärdienstzeit zu liefern. Der Staat macht es bei jeder Anstellung eines Beamten zur Bedingung, daß er sich nach Vollendung des 25. Lebensjahres ver-

heiratet. Staatsbeamte, die mindestens 3 lebende Kinder haben, werden bei der Beförderung besonders berücksichtigt, erhalten Dienstzulage und höhere Pension."

Wir können diesen Antrag den gesetzgebenden Körperschaften Deutschlands zur Annahme aufs angelegentlichste empfehlen, sowohl wegen uns als auch wegen anderer Leute!



Kreisk. Baden-Karlsruhe-Bruchsal.

Wir laden unsere Mitglieder und Freunde zu der am **27. Januar 1911** (Kaisers Geburtstag) in Karlsruhe (Café Nowack) um 3 Uhr stattfindenden Konferenz ergebenst ein.

Tagesordnung:

1. Vortrag: Lorenz Kellner (Herr E. Uricher).
2. Neuwahlen.
3. Verschiedenes.

Der Vorsitzende.

Kreiskonferenz Mannheim-Heidelberg.

Unsere Mitglieder und Freunde und Gesinnungsgenossen laden wir zu der am **27. Januar im Hotel Luxhof zu Heidelberg** stattfindenden, nachmittags 3 Uhr beginnenden Konferenz ergebenst ein.

Tagesordnung:

1. Kaiserfeier.
2. Den Manen Lorenz Kellners.
3. Neuwahlen.
4. Verschiedenes.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Der Vorsitzende.

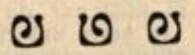
Kreiskonferenz Waldshut-Konstanz.

Zu unserer, am **27. Januar** stattfindenden Konferenz im **Deutschen Haus zu Konstanz**, laden wir unsere Mitglieder und Freunde ergebenst ein. Beginn halb 3 Uhr nachmittags.

Tagesordnung:

1. Kaiserfeier (Ansprache des Herrn Kirchgäßner).
2. Vortrag: Lorenz Kellner (Herr Schäfer).
3. Neuwahlen.
4. Verschiedenes.

Der Vorsitzende.

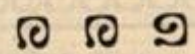


Briefkasten.

S. M. in R. Ganz sicher läßt sich die Frage nicht beantworten. § 1 der M. V. v. 28 Nov. 1885 lautet: Die Zulassung zur Dienstprüfung erfolgt frühestens nach drei von der ersten Prüfung an umlaufenen Jahren, von welchen der Kandidat wenigstens 2 an einer Schule überhaupt, und wenigstens eines an der Schule des Landes zugebracht hat.

An der Stelle ihres Freundes würden wir uns melden. Die Wahrscheinlichkeit spricht für Zulassung.

Fr. Gruß!



Aus der Literatur.

In gegenwärtiger Zeit, wo die Verkehrsverhältnisse ganz besonders hohe Anforderungen an Sprachkenntnisse stellen, dürfen Unterrichtsblätter mit leichtfaßlicher Methode einer günstigen Aufnahme sicher sein. Als derartige äußerst belehrende Zeitschriften erweisen sich die im Verlage von Rosenbaum u. Hart in Berlin W. 33 erscheinenden Journale „Le Répétiteur“ und The Repeater“ in hohem Maße. Eine äußerst glückliche Methode erleichtert das Eindringen in die fremde Sprache; jedes ausländische Wort enthält unter sich das entsprechende deutsche, wodurch unbekannte Ausdrücke sofort auffallen und bei der Wiederholung in Erinnerung gebracht werden, was den Wortfaß stetig vergrößert. Der Inhalt ist unterhaltend und belehrend, dabei stets von angenehmer Mannigfaltigkeit; Aussprachebezeichnung, Bindungs- und Betonungszeichen, sowie Fußnoten sind bestimmt, den Inhalt richtig zu lehren. Für fortgeschrittenere enthalten diese Blätter allmonatlich eine

Beilage mit nur fremdsprachlichem Text, dem Anmerkungen beigelegt sind. Es dürften daher diese äußerst praktischen Sprach-Zeitschriften vielen unserer Leser umso willkommener sein, als der Abonnementsbetrag, pro Quartal nur je 1.20 Mark beträgt. Abonnements werden zu jeder Zeit bei allen Postanstalten und Buchhandlungen entgegengenommen. Probenummern liefern der Verlag gratis und franko.

Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft. Mit Unterstützung von Hofrat Willmann und Seminaroberlehrer Habrich. Herausgegeben von Rektor J. Bösch. 4. Jahrgang. Heft 3, Novemberheft. Preis jährlich 6 Mk. (Paderborn Ferdinand Schöningh).

Anschauung und Denken vom Universitätsprofessor Dr. Clem. Baumeier, Strahburg. (Fortsetzung). — Jesus in der Synagoge zu Nazareth. Vom Direktor Paul Bergmann in Dresden. — Aus der Pädagogik der Gegenwart: Neues zu den Plänen über das Universitätsstudium der Volksschullehrer. Vom Präparandenlehrer Joseph Hilberg in Paderborn. — Kunstzerlegung. — Zeitungs- und Zeitschriftenchau. — Bücherbesprechungen. — Briefkasten.

Dichterstimmen der Gegenwart. Illust. Monatschrift für Poesie und Literatur. Herausgegeben von Leo Tege van Heemstede. (Verlag: Peter Weber, Baden-Baden). Halbj. 3 Mk.

Das soeben erschienene 4. Heft des Jubiläumsjahrganges der „Dichterstimmen“ gibt uns von neuem die Gewißheit, daß der verdiente Herausgeber gerade im Jubeljahre mit außerordentlichem Fleiß und Feingefühl die Sichtung und Verteilung des reichen, ihm zu Gebote stehenden Stoffes vorgenommen hat. So enthält das vorliegende Heft das Porträt und eine eingehende Studie über den portugiesischen Dichter Joao de Deus, den Reformator der modernen portugiesischen Dichtkunst, von Wilhelm Wiesebach S. J.; ferner eine gemütsstiefe Novelle von Emilie Trauner: „Der Meister ist da und ruft dich!“, ein reizendes Momentbildchen aus dem Leben („Dornröschen“) von H. Freihold, eine ansprechende Skizze über „Die Poesie des Winters“ von J. Bosch, eine große Zahl von Rezensionen und ein buntes „Mosaik“. Mit Gedichten sind u. a. vertreten: L. Krapp, M. Herbert, A. Müller, J. Fakhbinder, P. A. Schupp S. J., E. von Handel-Mazetti und Antonie Jüngst. Kurz und gut das 4. Heft empfiehlt die Zeitschrift allen besser situierten Katholiken aufs eindringlichste.

Die Schule der Physik. Besonders für das Selbststudium, verfaßt von Dr. Arthur von Dettingen, Prof. Dr. Hon. an der Universität Leipzig, vormals Professor der Physik an der Universität Dorpat, mit 454 in den Text eingedruckten Abbildungen und einer farbigen Tafel. Ladenpreis geheftet 10 Mk., in Leinwand geb. 11.50 Mk.

Es will uns fast vorkommen, als wäre ein Archimedes oder irgend einer der großen Meister aus der Schule der Pythagoräer in unseren Tagen mit seinem Schüler an dem Strande der Ostsee erschienen, wo sie in heiterem Sonnenglanze angehts der schaukelnden Wogen, die auf ihrem Rücken tanzende Schiffe tragen, sich ganz in die Wissenschaft vertiefen, in nach Klarheit strebenden Gesprächen, die einen überaus warmen Gemütsston atmen, mit der Zahl, der heiligen, der hochzuverehrenden, die physikalische Erscheinung zu erfassen streben, um das Reich der Natur durch die Sonne der Mathematik erhellen zu lassen. Eine wissenschaftliche Naturerfassung und -Auffassung ohne Mathematik gibt es nicht. Dtingers Werk ist ein prachtvoller Versuch, die „Königin der Wissenschaften“ im Bereich der physikalischen Erscheinungen in ihr Recht einzusetzen. Ohne eigenes Denken geht es selbstredend nicht ab. Den jungen Lehrer muß es reizen, von solcher Meisterhand geführt, sich im Gebiete der Physik in origineller Weise zurecht zu finden. Den Stoff vermitteln Gespräche zwischen dem Meister und dem Schüler. In folgenden geben wir die Ideale von Meister und Schüler, wie sie dem Verfasser vorschweben:

„Der Lehrer oder Meister wurde als erfahrener Mann gedacht, der seine eigene Auffassung zur Geltung bringt und den Schüler anhält, stets in seiner Umgebung Ohr und Auge offen zu halten.“

Der Schüler ist kein Durchschnittsschüler mit mittelmäßiger oder gar schwerfälliger Auffassung, sondern ein strebsamer Kopf, wie ein Lehrer sich ihn wünscht. Er ist begabt, wihbegierig und vor allem fleißig, was dadurch kund wird, daß er alles Besprochene, einmal Erfasste nachhaltig bearbeitet und sich einprägt; er ist klug und unterscheidet das Wesentliche vom Unwesentlichen; er hat feinen, ästhetischen Sinn und gibt seiner Freude lebendigen Ausdruck, wenn der Ernst wissenschaftlicher Lehre seine Seele erhebt; der Geistesflug der Wissenschaft erweitert seinen Horizont und jeder neue weittragende Ausblick fesselt ihn an die Arbeit, die ihn mehr erhebt und erquickt als ermüdet. Fausts Famulus ist in seiner Weise zwar einseitig, aber doch in sich harmonischen Natur hat nicht unrecht, wenn er ausruft: „Da werden Winternächte hold und schön, ein selig Leben wärmet alle Glieder;“ aber der hohe Flug seines Meisters läßt ihn nicht nur kalt, sondern stößt ihn ab. Begegnet er doch der Empfänglichkeit für die Erhabenheit der Natur mit den köstlichen Worten: „Ich hatte selbst oft grillenhafte Stunden.“ Unser Schüler versteht seinen Meister, wenn dieser ihm seine tiefe Liebe zur Wissenschaft offenbart.“

Werden diesem Schüler viele junge Lehrer Badens gleichen?

Wenn auch nicht alle, so hoffentlich doch recht viele. Für diese bildet das Buch ein hochinteressantes Studiumswerk, das nebenbei außerordentlich viele praktische Winke für jeden Unterricht enthält. Aber auch für den Studenten der Hochschule ist das Buch sehr beachtenswert.

Abraham a Sancta Clara. Blütenlese aus seinen Werken nebst einer biographisch-literarischen Einleitung von Dr. Karl Vertsche, Dr. Professor am Gymnasium in Lahr. Mit Bildnis und Autogramm. Zweite Auflage 8° (XIV u. 222) Freiburg 1910, Herbersche Verlagshandlung. M 2.—; geb. in Leinwand M 2.80.

Wer kennt ihn nicht, den Mann mit dem klangvollen Namen, und wer hat nicht schon irgend eine humorvolle Anekdote oder ein lustiges Witzwort von ihm gehört? Viele Gebildete haben wohl auch das eine oder andere Werk von ihm gelesen; aber wirklich populär ist er leider nicht geworden, Volksbesitz sind seine Schriften noch nicht oder besser gesagt: nicht mehr. Lange Zeit und in den weitesten Kreisen galt Abraham a Sancta Clara doch als einer der volkstümlichsten Prediger, und er war auch der beliebtesten Volksschriftsteller einer. Könnte und sollte er dies nicht wieder sein? Zweifellos ist er ja einer der originellsten und genialsten Kanzelredner, welche die Welt je gekannt hat, und nicht mit Unrecht wurde er geradezu ein „oratorisches Phänomen“ genannt. Weshalb auch sollten wir im 20. Jahrhundert uns mit den Werken eines Schriftstellers nicht näher befassen, der die Sprache mit souveräner Gewalt beherrscht wie selten einer, und der als einer der Schöpfer unserer Sprache bezeichnet werden muß, dessen Schriften noch echter, kerndeutscher Humor durchleuchtet und durchglüht, wie er uns längst abhanden gekommen? Warum sollten wir auch einen Autor nicht ebenso lieb gewinnen und schätzen können wie einst unsere beiden Dichterkönige, wie später dann Eichendorff, Jean Paul und viele andere hohe, edle Geister? Wir müssen ihn nur begreifen und verstehen lernen. Dazu nun eine bequeme Gelegenheit zu bieten, ist der Zweck vorliegender Blütenlese, deren Herausgeber nach dem Vorwort nur das eine im Auge hat, das Seine dazu beizusteuern, daß dies seltene, einst viel gefeierte, dann aber verkannte und vergessene Redetalent wieder etwas zu Ehren kommt und seine köstlichen Schriften wiederum Gemeingut unseres Volkes werden. In der Einleitung wird Leben und Charakter P. Abraham geschildert, weiterhin auch seine literarische Stellung und Bedeutung besprochen, wobei manche neue Gesichtspunkte zu einer gerechteren Beurteilung aufgezeigt werden. In seinem Hauptteil enthält das Buch die erste systematisch (nach den behandelten Materien) geordnete Auswahl schöner und zwar meist wenig bekannter Stellen aus mehreren Werken des bekanntlich äußerst fruchtbaren Schriftstellers, so besonders aus seinem „Hun! und Pfui! der Welt. Hun, oder Anfrischung zu allen schönen Tugenden. Pfui oder Abschreckung von allen schändlichen Lastern. Durch unterschiedliche Konzepte, Historien und Fabeln vorgestellt, worinnen der Poet, Prediger und waserlei Standespersonen für ihren Kram etwas finden können.“ (Schon in den Büchertiteln verät sich das „prächtige Original“, wie ihn ja Schiller nannte.) Um die Lektüre jedermann leicht und angenehm zu machen, ist wohl mit Recht die moderne Orthographie gewählt worden, wobei aber doch das archaische Kolorit des Stils einigermaßen gewahrt wurde, um so auch denen einen vollen Genuß zu bieten, die in sprachlicher Hinsicht geschulter sind. Nicht nur der Form, sondern auch dem Inhalt nach werden Abrahams Schriften sicher nie veralten, besonders wenn manches ausgemerzt wird, was einem verfeinerten Geschmack allzu wenig zugesagt. (Kulturgeschichtlich ist ja alles interessant.)

Treibhausblüten und Topfpflänzchen wird der Leser nun zwar keine finden in dem Büchlein, wohl aber frische Wiesen- und Feldblumen mit ihren sinnreichen, traulich-deutschen Namen, sowie würzige Heilkräuter, denen der Erdruch noch anhaftet. Kräftige Naturfarben und gesunde Düfte werden seine Sinne laben. Wer

noch Sinn und Verständnis hat für das vielgestaltige Leben in Gottes fröhlich-freier Natur, wird sicherlich auch seine helle Freude haben an dieser sinnigen, sinnigen Blütenpracht. Möchten daraus im Herzen vieler Leser reiche Früchte gezeitigt werden! — Die erste Auflage hat solchen Anklang gefunden, daß sie innerhalb weniger Wochen vergriffen war. Möge die neue Auflage des geschmackvoll ausgestatteten, billigen Büchleins die gleich willkommene Aufnahme finden.

F. Weickens, Aufsätze für die Volksschule, 2. Teil, Ausgabe für die Oberstufe. Preis 2,70 Mk., geb. 3,10 Mk. Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn 1910.

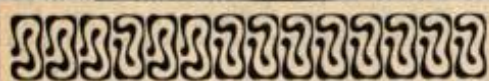
Zu Weickens erstem Teil seiner Volksschulaufsätze ist in vorliegendem Werke nunmehr der zweite, für die Oberstufe bestimmte Teil erschienen. Nachdem der erste Teil allgemein eine überaus günstige Aufnahme gefunden hat, so darf gesagt werden, daß auch die Oberstufe zweifellos großen Beifall ernten wird. Zu dieser Hoffnung berechtigt die überaus praktische, reiche und vielseitige Stoffauswahl. Das Buch enthält neben 750 Aufsatzen 300 ausgeführte Aufsätze, deren Stoff sich an den Umgangskreis des Kindes, das religiöse Leben, das Lesebuch, an die Naturkunde und Gesundheitslehre, an die Erdkunde und an die Geschichte anschließen. Voraus gehen allgemeine methodische Winke über den Aufsatzunterricht, über die Notwendigkeit, die Vorbedingungen, den Stoff, die Vorbereitung, die Form und die Verbesserung des Aufsatzes. Das Buch ist sehr zu empfehlen; es wird dem Lehrer im Aufsatzunterricht sicherlich ein willkommenes Hilfsmittel sein.

Gnauck-Kühne, Elisabeth. Jugendglück und Persönlichkeit. Ein Wort für Väter, Mütter und Töchter. 12°. 47 Seiten. Kartoniert 30 Pf. Partikelpreise: von 25 Exemplaren an 28 Pf., von 50 Exemplaren an 26 Pf., von 100 Exemplaren an 24 Pf. (Verlag Kösel, Kempten und München).

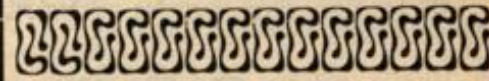
Dem Glück der weiblichen Jugend gilt die Sorge der durch ihre Beiträge zur Lösung der Frauenfrage verdienten Schriftstellerin. Sie weiß es, vielfach gefährdet durch Kurzsichtigkeit und Sorglosigkeit. Die neue Zeit mit ihren neuen wirtschaftlichen Verhältnissen und Lebensformen fordert neue Wege, das Jugendglück zu sichern und bis ins Alter hinüberzureiten. Die Verfasserin weiß, daß es nicht besser geschützt werden kann als durch Ausbildung und Betätigung der Anlagen und Kräfte, durch Pflege der Persönlichkeit. Darum ihr „Arbeit für unsere geliebte deutsche Jugend, Lebenszweck und Lebensinhalt! Raum zur Persönlichkeitsentfaltung! Gebt der Tochter, was sie mit Recht vom Leben fordern kann und fordern muß: eine Arbeit und eine Pflicht!“ Die warmherzigen Worte der erfahrenen, geistvollen Frau sind ernster Beachtung wert.

Blumensträuße, Unsere Pflanzen in Gedichten, Sagen und Legenden von A. Meerkaß. Verlag der Dürr'schen Buchhandlung, Leipzig 1910. Preis 1,80 Mk., geb. 2,60 Mk.

Ein prächtiges Büchlein liegt hier vor, das seinem Titel alle Ehre macht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Darbietungen, wie sie dieses Werkchen enthält, einen belebenden Hauch in den naturkundlichen Unterricht bringen müssen, ganz ebenso wie der Unterricht in der Heimatkunde, Geschichte, Geographie durch Sagen und Legenden einen besonderen Reiz erhält. An die Behandlung von Pflanzen nach ihren Merkmalen und ihrem Leben solche Erzählungen anzuschließen, ist nicht nur ein geeignetes Mittel, dem Ganzen eine Abrundung zu geben und ein erhöhtes Interesse zu verleihen, sondern bietet zweifellos auch einen trefflichen Weg, das Kind zum Freunde der Pflanzen zu machen, in ihm Freude an der Natur zu wecken und eine gegen die Pflanzenwelt gerichtete Zerstörungssucht zu unterdrücken. Die Darbietungen sind einfach und natürlich. Darum werden die „Blumensträuße“ nicht nur im Unterricht, sondern auch als Lektüre des Laien nachdrücklich empfohlen werden müssen. Dem Verlage muß die geschmackvolle Ausstattung anerkannt werden, die dem Inhalt sehr wohl entspricht.



Feuilleton.



Durch.

Gedrückten Sinnes,
Das Herz so schwer,
So ging ich weiter
Im Wald einher.

Die düstern Fichten,
Der Fels so grau —
Die Trän im Auge
Hemmt alle Schau.

Doch höher rang ich
Zur Kuppe licht; —
O goldne Weiten,
Endlose Sicht!

F. W. Grimme.

Der arme Spielmann.

Erzählung von Franz Grillparzer.

In Wien ist der Sonntag nach dem Vollmonde im Monat Juli jedes Jahres samt dem darauf folgenden Tage ein eigentliches Volksfest, wenn je ein Fest diesen Namen verdient hat. Das Volk besucht es und gibt es selbst; und wenn Bornehmere dabei erscheinen, so können sie es nur in ihrer Eigenschaft als Glieder des Volks. Da ist keine Möglichkeit der Absonderung; wenigstens vor einigen Jahren war noch keine.

An diesem Tage feiert die mit dem Augarten, der Leopoldstadt, dem Prater in ununterbrochener Lustreihe zusammenhängende Brigittenau ihre Kirchweihe. Von Brigittenkirchtag zu Brigittenkirchtag zählt seine guten Tage

das arbeitende Volk. Lange erwartet erscheint endlich das saturnalische Fest. Da entsteht Aufruhr in der gutmütig ruhigen Stadt. Eine wogende Menge erfüllt die Straßen. Geräusch von Fußritten, Gemurmel von Sprechenden, das hie und da ein lauter Ausruf durchzuckt. Der Unterschied der Stände ist verschwunden; Bürger und Soldat teilt die Bewegung. An den Toren der Stadt wächst der Drang. Genommen, verloren und wiedergenommen, ist endlich der Ausgang erkämpft. Aber die Donaubrücke bietet neue Schwierigkeiten. Auch hier siegreich, ziehen endlich zwei Ströme die alte Donau und die geschwoll'ne Woge des Volks sich kreuzend quer unter und übereinander, die Donau ihrem alten Flußbette nach, der Strom des Volkes, der Eindämmung der Brücke entnommen, ein weiter, tosender See, sich ergießend in alles deckender Überschwemmung. Ein neu Hinzugekommener fände die Zeichen bedenklich. Es ist aber der Aufruhr der Freude, die Losgebundenheit der Luft.

Schon zwischen Stadt und Brücke haben sich Korbwagen aufgestellt für die eigentlichen Hierophanten dieses Weihefestes: die Kinder der Dienstbarkeit und der Arbeit. Aberfüllt und dennoch im Galopp durchfliegen sie die Menschenmasse, die sich hart vor ihnen öffnet und hinter ihnen schließt, unbesorgt und unverletzt. Denn es ist in Wien ein stillschweigender Bund zwischen Wagen und Menschen: nicht zu übersahren, selbst im vollen Lauf; und nicht übersahren zu werden, auch ohne alle Aufmerksamkeit.

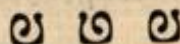
Von Sekunde zu Sekunde wird der Abstand zwischen Wagen und Wagen kleiner. Schon mischen sich einzelne Equipagen der Vornehmeren in den oft unterbrochenen Zug. Die Wagen fliegen nicht mehr. Bis endlich fünf bis sechs Stunden vor Nacht die einzelnen Pferde- und Kutschen-Atome sich zu einer kompakten Reihe verdichten, sich selber hemmend und durch Zufahrende aus allen Quergassen gehemmt, das alte Sprichwort: Besser schlecht gefahren, als zu Fuße gegangen, offenbar zu Schanden macht. Begafft, bedauert, bespottet, sitzen die gepußten Damen in den scheinbar stille stehenden Kutschen. Des immerwährenden Anhaltens ungewohnt, bäumt sich der Holzsteiner Rappe, als wollte er seinen, durch den ihm vorgehenden Korbwagen gehemmten Weg obenhinein über diesen hinaus nehmen, was auch die schreiende Weiber- und Kinderbevölkerung des Plebejer-Fuhrwerks offenbar zu befürchten scheint. Der schnell dahinschießende Fiaker zum ersten Male seiner Natur ungetreu, berechnet ingrimmig den Verlust, auf einem Wege drei Stunden zubringen zu müssen, den er sonst in fünf Minuten durchflog. Zank, Geschrei, wechselseitige Ehrenangriffe der Kutscher, mitunter ein Peitschenhieb.

Endlich, wie denn in dieser Welt jedes noch so hartnäckige Stehenbleiben doch nur ein unvermerktes Weiterücken ist, erscheint auch diesem status quo ein Hoffnungsstrahl. Die ersten Bäume des Augartens und der Brigittenau werden sichtbar. Land! Land! Land! Alle Leiden sind vergessen. Die zu Wagen Bekommenen steigen aus und mischen sich unter die Fußgänger, Töne enifernter Tanzmusik schallen herüber, vom Jubel der neu Ankommenden beantwortet. Und so fort und immer weiter, bis endlich der breite Hafen der Lust sich aufstut und Wald und Wiese, Musik und Tanz, Wein und Schmaus, Schattenspiel und Seiltänzer, Erleuchtung und Feuerwerk sich zu einem pays de cocagne, einem Eldorado, einem eigentlichen Schlaraffenlande vereinigen, das leider, oder glücklicherweise, wie man es nimmt, nur einen und den nächst darauf folgenden Tag dauert, dann aber verschwindet, wie der Traum einer Sommernacht, und nur in der Erinnerung zurückbleibt und allenfalls in der Hoffnung.

Ich veräume nicht leicht, diesem Feste beizuwohnen. Als ein leidenschaftlicher Liebhaber der Menschen, vorzüglich des Volkes, so daß mir selbst als dramatischen Dichter der rückhaltlose Ausbruch eines überfüllten Schauspielhauses immer zehnmal interessanter, ja belehrender war, als das

zusammengeklügelte Urteil eines an Leib und Seele verkrüppelten, von dem Blut ausgezogener Autoren spinnenartig aufgeschwollenen literarischen Matators; — als ein Liebhaber der Menschen, sage ich, besonders wenn sie in Massen für einige Zeit der einzelnen Zwecke vergessen und sich als Teile des Ganzen fühlen, in dem denn doch zuletzt das Göttliche liegt. — als einem solchen ist mir jedes Volksfest ein eigentliches Seelenfest, eine Wallfahrt, eine Andacht. Wie aus einem aufgerollten, ungeheueren, dem Rahmen des Buches entsprungnen Plutarch, lese ich aus den heitern und heimlich bekümmerten Gesichtern, dem lebhaften oder gedrückten Gange, dem wechselseitigen Benehmen der Familienglieder, den einzelnen halb unwillkürlichen Äußerungen, mir die Biographien der unberühmten Menschen zusammen, und wahrlich! man kann die Berühmten nicht verstehen, wenn man die Obscuren nicht durchgeföhlt hat. Von dem Wortwechsel weinerhitzter Kattenschieber spinnt sich ein unsichtbarer aber ununterbrochener Faden bis zum Zwist der Götteröhne, und in der jungen Magd, die, halb wider Willen, dem drängenden Liebhaber seitab vom Gewühl der Tanzenden folgt, liegen als Embryo die Julien, die Dido's und die Medeen.

Auch vor zwei Jahren hatte ich mich, wie gewöhnlich, den lustigeren Kirchweihgästen als Fußgänger mit angeschlossen. Schon waren die Hauptschwierigkeiten der Wanderung überwunden, und ich befand mich bereits am Ende des Augartens, die ersehnte Brigittenau hart vor mir liegend. Hier ist nur noch ein, wenn gleich der letzte Kampf zu bestehen. Ein schmaler Damm, zwischen undurchbringlichen Befriedigungen hindurchlaufend, bildet die einzige Verbindung der beiden Lustorte, deren gemeinschaftliche Grenze ein in der Mitte befindliches hölzernes Gittertor bezeichnet. An gewöhnlichen Tagen und für gewöhnliche Spaziergänger bietet dieser Verbindungsweg überflüssigen Raum; am Kirchweihfeste aber würde seine Breite, auch vierfach genommen, noch immer zu schmal sein für die endlose Menge, die heftig nachdrängend, und von Rückkehrenden im entgegengesetzten Sinne durchkreuzt, nur durch die allseitige Gutmütigkeit der Lustwandelnden sich am Ende doch leidlich zurecht findet.



The Brook.

J wind about, and in and out,
With here a blossom sailing,
And here and there a lusty trout,
And here and there a grayling;
And draw them all along, and flow
To join the brimming river,
For men may come, and men may go,
But J go on for ever.

J steal by lawns and grassy plots,
J slide by hazel covers;
J move the sweet forget-me-nots
That grow for happy lovers
And out again J curve and flow
To join the brimming river,
For men may come, and men may go,
But J go on for ever.

By thirty hills J hurry down
Or slip between the ridges;
By twenty thorns, a little town,
And half a hundred bridges.
Till last by Philip's farm J flow
To join the brimming river,
For men may come, and men may go,
But J go on for ever.

A. Tennyson.

Preußischer Beamtenverein in Hannover.

(Protector: Seine Majestät der Kaiser.)

Billigste Lebensversicherungsgesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische und sonstige Privatbeamten.

Versicherungsbestand 377 638 123 M. Vermögensbestand 136 510 000 M.
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1909: 4 122 833 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese unsere Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch Die Direktion des Preußischen Beamtenvereins in Hannover.



Th. Mannborg, Leipzig-Ll. Angerstr. 38.

Königlicher Erste Harmoniumfabrik nach Saugwindsystem.



Hoflieferant. In Deutschland höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

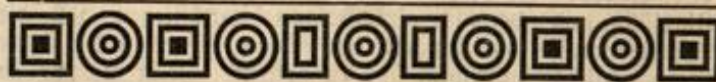


„Das Stamm- und Familienbuch“

in welches die standesamtlichen und pfarramtlichen Akte (Trauung, Geburt, Taufe usw.) beglaubigt eingetragen werden. Das Buch ist für jede Familie von großer Wichtigkeit, da bei etwaigen Verfehlungen viele Schreibereien zc. erspart werden.

Zu beziehen zu Mk. 1.—, 1.20, 1.50 bei Franko-Zusendung 10 Pfennig mehr.

Druckerei „Unitas“, Bühl



Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl

empfiehlt sich zur Herstellung aller Drucksachen für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenso Anfertigung sämtlicher Formulare für Staats- und Gemeindebehörden  Saubere Ausführung

Prompteste Lieferung sämtl. Bücher und Zeitschriften



Bülow-Pianinos

Fabrikat ersten Ranges. Alle Stil- und Holzarten. Bequ. Teilzahlung von monatl. 20 M. an. Bei Barzahlung höchster Rabatt, bis 30%.

Allerbilligste Ausnahmepreise für die HH. Lehrer. Tausende Referenzen aus allen Kreisen, besonders Lehrerkreisen. Katalog und Offerte frei.

Fr. Siering, Mannheim C 8 Nr. 8.

Der biblische Geschichtsunterricht der drei untersten Schuljahre für katholische Volksschulen.

Katechetisch behandelt von **L. Münch**, Hauptlehrer. In neuer Auflage erschienen

Preis a Mk. 1.50, bei Frankozusendung Mk. 1.60.

Zu beziehen durch die Buchhandlung Unitas in Bühl.

Wer liefert für eine Fachzeitung Beiträge aus

Sage u. Geschichte des Schmiede- und Wagner-Handwerks in Baden

ferner ebensolche Anekdoten u. Erzählungen über originelle Persönlichkeiten und Begebenheiten? Angeb. m. Honoraransprüche an

R. Dorn, Stuttgart, Wilhelmsplatz 6, p.

Man bittet, bei Einkäufen die Inserenten der Bad. Lehrerztg. berücksichtigen zu wollen.

Geiswart
Wolff
Maschinen



tausendfach erprobt Sparen Zeit u. Geld. Sinnreich konstruiert, spielend leicht. Gang. Solide Arbeit. Billige Preise von 30 M. an. Garantie Zurücknahme. — Lieferung franko. Absolut kein Risiko. Prospekt für Wring-, Wasch- und Mangel-Maschinen gratis. — **Bernhard Hähner.** Chemnitz Nr. 107 / Überall Vertreter gesucht.

Manuskripte verwendet das Schreibamt Wald in Hamburg 31.